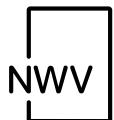


JAHRBUCH **RAUMPLANUNG** **2020**

**50 JAHRE RAUMPLANUNG AN DER TU WIEN
STUDIEREN – LEHREN – FORSCHEN**

Thomas Dillinger
Michael Getzner
Arthur Kanonier
Sibylla Zech
(Hrsg.)



Jahrbücher des Instituts
für Raumplanung der TU Wien
Band № 8
Wien 2020

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es darf empfohlen werden, Beiträge aus dem Jahrbuch
Raumplanung wie folgt zu zitieren:

„[Autor/in], Titel des Beitrages, in: Dillinger/Getzner/
Kanonier/Zech (Hrsg.), 50 Jahre Raumplanung an der
TU Wien studieren – lehren – forschen. Jahrbuch des
Instituts für Raumplanung der TU Wien 2020, Band 8,
[Seitenangabe].“

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7083-1339-9
NWV Verlag GmbH
Seidengasse 9, 1070 Wien, Österreich
Tel.: +43 1 796 35 62-24, Fax: +43 1 796 35 62-25
E-Mail: office@nvv.at
www.nvv.at
© NWV Neuer Wissenschaftlicher Verlag, Wien 2020

Druck: gugler* GmbH
Auf der Schön 2
A-3390 Melk/Donau, Österreich
Tel.: +43 (0)2752 500 50 - 0
Email: office@gugler.at

Cover, Layout & Satz: Marion Müller, Denis Wizke
Redaktionelle Unterstützung: Viktoria Gabriel

RAUMPLANUNG STUDIEREN

- 030 FACHSCHAFT RAUMPLANUNG**
Post aus der Zukunft – Alltagsgeschichten aus dem Raumplanungsstudium von morgen
- 034 T. DILLINGER & A. VOIGT**
Ein Streifzug durch 50 Jahre Raumplanungsstudium an der TU Wien – das ehemalige „studium irregulare“ ist im besten Alter
- 048 A. KLOTZ & K. R. KUNZMANN**
Zur Ausbildung von Raumplanern – Vorschlag für ein „Wiener Modell“ (1970)
- 062 G. SCHIMAK**
Ein langer Weg
- 068 M. JÄGER**
Das Verbinden aufgetrennter Fäden – eine Momentaufnahme aus dem Berufsfeld der Raumplanung
- 090 F. PÜHRINGER & K. WENINGER**
Das Raumplanungsstudium und die Covid-19-Krise
- 102 P. HIRSCHLER ET AL.**
Wir raumPLANERINNEN* – ein Generationendialog
- 116 W. SCHÖNBÄCK**
Raumplanung und Raumordnung – Anmerkungen zur Einführung in das Bachelorstudium an der TU Wien und Schärfung des Aktivitätsprofils
- 134 L. PAULA**
Anfang des Raumplanungsstudiums an der TU Wien und Expertise der Raumplaner*innen
- 142 B. JILKA**
Die Rolle des Raumplanungsstudiums in der Wiener Stadtbaudirektion
- 148 B. SCHOLL**
Was das Wiener Modell mit dem internationalen Doktorandenkolleg „Forschungslabor Raum“ zu tun hat
- 162 S. RONGITSCH**
15 Jahre Raumplanung – eine Abenteuerreise
- 172 S. SCHWER**
Raumplanung als Kunst des „Auf-den-Boden-bringens“ (ohne dabei selbst zu Boden zu gehen)
- 176 N. SVANDA ET AL.**
Wir sind die Planners4Future – Positionen zum Umgang mit der Klimakrise

RAUMPLANUNG AUS SICHT DER FORSCHUNGSBEREICHE

RECHTSWISSENSCHAFTEN 50 Jahre Raumplanung aus Sicht des Forschungsbereichs für Rechtswissenschaften	196
STADT- UND REGIONALFORSCHUNG Die Rolle der Stadt- und Regionalforschung in der Raumplanung und Raumentwicklung	208
FINANZWISSENSCHAFT UND INFRASTRUKTURPOLITIK Zu den Grundlagen der Planung: Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomik und Wirtschaftspolitik	220
ÖRTLICHE RAUMPLANUNG Örtliche Raumplanung: Forschungslaborraum Gemeinde	246
VERKEHRSSYSTEMPLANUNG Herausforderung Mobilitäts- und Verkehrswende – Stärkung einer integrierten Betrachtung von Raum und Verkehr sowie Wissenschaft und Praxis	258
SOZIOLOGIE Raumplanungswissenschaft für die sozial-ökologische Transformation	274
REGIONALPLANUNG UND REGIONALEMENTWICKLUNG Für immer jung – 15 Jahre (T)raum.Region	284
BODENPOLITIK UND BODENMANAGEMENT Bodenpolitik und Bodenmanagement – ein neuer Forschungsbereich an der TU Wien	296
INTERDISCIPLINARY CENTRE FOR URBAN CULTURE AND PUBLIC SPACE	308
STÄDTEBAU Städtebau und Raumplanung: Schnittstellen, Herausforderungen, Potenziale	326
LANDSCHAFTSPLANUNG UND GARTENKUNST Paradigm Changes and Grand Challenges: Die Landschaftsplanung im Rahmen von 50 Jahre Raumplanungsausbildung	336
K. SEMSROTH, F. MOSER, D. BÖKEMANN, F. ZEHETNER, H. KNOFLACHER, J. S. DANGSCHAT, W. BLAAS, D. FREI, W. FEILMAYR & R. STILES Emeriti und ehemalige Mitarbeiter: Rück- und Ausblicke	348

VERSTÄNDNIS UND HERAUSFORDERUNGEN DER RAUMPLANUNG

- 368 K. KUNZMANN**
Zwischen Heimatplanung und smarter Stadtentwicklung:
Welche Zukunft hat Raumplanung?
- 386 F. SCHINDEGGER**
Raumplanung neu denken
- 396 B. DAVY**
„Raumplanung ist Liebe!“
Für und wider eine Raumplanung der Gefühle
- 408 C. SCHREMMER**
50 Jahre Raumplanung an der TU Wien:
Zukunftsperpektiven der Raumplanung in Österreich
- 426 J. S. DANGSCHAT**
Raumplanung in der Zweiten Moderne
- 448 W. SCHÖNWANDT**
Problems as Starting Points in Planning
- 466 E. KAIL**
Schönwetterprogramm oder transformative Kraft?
Was kann Gender Planning zur postfossilen und
sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?
- 480 R. GIFFINGER**
Raumentwicklung als smarte Aufgabe –
Anforderungen an die planungsbezogene Stadt- und Regionalforschung
- 494 E. BUSEK**
Entwicklung des Donau- und Alpenraums in der EU und außerhalb
- 500 R. SCHICKER**
Charta von Athen – Adieu, aber vollständig –
Ein Beitrag der Raumordnung zur Erreichung der Klimaziele
- 516 B. WERLE**
Raumplanung ist Baukultur, Klimaschutz und vieles mehr ...
- 522 B. RIEDMANN & H. KORDINA**
Raumplanung oder Raum-Planung?
Struktur und Entwicklung im politischen Rahmen

FACHSPEZIFISCHE PERSPEKTIVEN DER RAUMPLANUNG

M. WEINIG & A. THIERSTEIN Digital Transformation and Spatial Development – Will the Balance between Public Sector and Civil Society Change?	530
C. YAMU Emerging and Shifting Centralities: Evidence from Vienna	542
H. BAUER Bodenpolitik neu ausrichten – aber wie?	560
K. ZWETTLER Raumplanung und Alpenkonvention – Reflexion über Erwartungshaltung und Herausforderungen in Theorie und Praxis	586
A. SCHINDELECKER Alpine Raumordnung – Freiflächenschutz und Steuerung der touristischen Entwicklung mit hoheitlichen Planungsinstrumenten	594
O. FREY Planungssoziologie – Quo vadis? Steuerung zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen	610
R. KREBS Dialogorientiertes Planen in der Praxis: Das Urban Design Lab in Lateinamerika und darüber hinaus	626
J. M. LEHNER & A. GABAUER Alltagsinfrastrukturen des Alter(n)s – Zur Erweiterung methodischer Zugänge für die Planung	636
T. HOTAKAINEN Five Decades of Culture in Urban Development	650
S. BINDREITER & J. FORSTER Evaluierung gebundener Materialressourcen im Gebäudebestand von Wien – Ein Beitrag zur Förderung von regenerativen Stoffkreisläufen	662
S. MELZER Urbane Mobilitätskonzepte als Motor einer kompakten Stadtentwicklung	678

„Die Krisenlast und Ressourcen zur Krisenbewältigung sind extrem unterschiedlich verteilt. Für manche kam es nur zu lästigen Komforteinschränkungen, für andere wurden Probleme verschärft oder existentielle Krisen ausgelöst, ob Arbeitslosigkeit, Armut, familiäre Gewalt gegen Frauen und Kinder, Einsamkeit, Pflegenotstand, Obdachlosigkeit.“

SCHÖNWETTERPROGRAMM ODER TRANSFORMATIVE KRAFT?

Was kann Gender Planning zur postfossilen und sozial nachhaltigen Gesellschaft beitragen?

ORS. DIPLO.-ING.ⁱⁿ
Eva KAIL

Expertin für Gender Planning
in der Gruppe Planung,
Magistratsdirektion –
Geschäftsbereich Bauten
und Technik der Stadt Wien

1. PERSÖNLICHER HINTERGRUND

Als ich 1977 Raumplanung an der TU Wien zu studieren begann, war der Pioniergeist einer neuen Ausbildung in einem neuen interdisziplinären Fach, dessen Stellenwert sich noch zeigen musste, noch deutlich zu spüren, ebenso wie die sozialpolitische und reformatorische Aufbruchsstimmung im Österreich der späten siebziger Jahre.

Neoliberalen Zugänge und marktwirtschaftliche Orientierung im öffentlichen Handeln sind seither wesentlich stärker geworden. Dies gilt auch für die Stadtplanung. Hochhäuser prägen zunehmend das Stadtbild und erhöhen die Grundrente.

Seit fast 30 Jahren bin ich bei der Stadt Wien mit der Berücksichtigung zielgruppenspezifischen Interessenslagen in ihren Alltagszusammenhängen beschäftigt, zuerst aus der Frauen- und Mädchenperspektive, später weiter gefasst, als erste Leiterin des Frauenbüros, als Leiterin der „Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen“ und als Gender Planungsexpertin im „Kompetenzzentrum übergeordnete Stadtplanung, Smart City Strategie, Partizipation, Gender Planning“, beides Stadtbaudirektion.

Dieser Beitrag wurde (während des Corona Krisen bedingten Lock Downs im Home Office) daher aus einer städtischen Planungsperspektive verfasst. Ihm liegt ein gendersensibles Planungsverständnis zugrunde, das in stadtstruktureller Hinsicht auf soziale Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit abzielt.

2. „STADT FAIR TEILEN“ - GENDER MAINSTREAMING ALS PLANUNGSPOLITISCHE UND METHODISCHE HERAUSFORDERUNG

Die soziale Wirksamkeit der Planung erhöhen

Die gebaute und gestaltete Umwelt besitzt großen Einfluss auf die Alltagsqualitäten und Handlungschancen der Bewohner*innen – und diese sind nicht gleich verteilt. Wien wächst. Angesichts steigender Bevölkerungszahlen, knapper werdenden Ressourcen und baulichen Verdichtungsprozesse verschärfen sich Zielkonflikte und konkurrierende Nutzungsansprüche. Die soziale Schere geht wieder auf – bei ca. der Hälfte der Wiener Bevölkerung sinkt oder stagniert das Realeinkommen. Die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise werden diesen Trend noch entscheidend verstärken.

Erfolg von Planung ist nicht leicht messbar. Ein wichtiges Kriterium stellt die erzeugte Alltagsqualität dar. Der Planung, ob im Städtebau oder bei der Gestaltung von Gebäuden und des öffentlichen Raumes, ist die jeweilige Identifikation unterschiedlicher funktionaler Anforderungen immanent. Deren Abwägung gehört zum professionellen Selbstverständnis. Wenn jedoch nicht der Bezug zu unterschiedlichen Interessenlagen im Sinne der Bedürfnisse verschiedener Nutzer*innengruppen hergestellt wird, bleibt Planung dennoch sozial „wirkungsblind“.

Hier setzt Gender Planning als räumliche Spezifizierung der Gender Mainstreaming Strategie an, die darauf abzielt, eine geschlechtergerechte Sichtweise zu einem zentralen Bestandteil aller Entscheidungen zu machen, wie im Vertrag von Amsterdam auf der europäischen Eben verankert. Gender Planning bewertet Anforderungen und Auswirkungen von Planungen nach unterschiedlichen Lebenslagen, Lebensphasen und kulturellen Hintergründen und betrachtet soziale Geschlechterrollen und auch etwaige Differenzen in den anderen Kategorien. Dieses systematische Abfragen zeichnet Gender Planning aus. Damit entsteht ein wesentlich facettenreicheres Bild der Anforderungen an Stadträume, das Abwägungen und Entscheidung von Zielkonflikten zugrunde gelegt wird: Ressourcen sollen gezielt im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit eingesetzt und strukturelle Schieflagen zumindest abgemildert werden. Es geht darum, die soziale Intelligenz der Planung zu schärfen, soziale Belange in technische Kriterien zu übersetzen und die auch bei qualitätsvollen „Mainstream“ Planungen definierten Gemeinwohlinteressen zu spezifizieren.

Ihre Operationalisierung erfordert die Übersetzung von genderspezifischen Planungsansprüchen in handfeste Anforderungen und konkrete Kriterien. Gender Planning setzt als Querschnittsmaterie auf allen Planungsebenen an: von der Masterplanung, der Flächenwidmungs- und Bebauungsplanung bis zur konkreten Objektplanung und Projektierung.

Wo stehen wir derzeit?

Wien hat hier einiges an Anstrengungen unternommen. Ein entscheidender Motor dafür war elf Jahre lang die Leitstelle „Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen“, die in Zusammenarbeit mit 14 Magistratsabteilungen zahlreiche Modellprojekte initiierte, Pilotprozesse durchführte und in rund 50 Leitprojekten neue methodische Zugänge entwickelte. Diese erste Phase war ein erfolgreiches Zusammenspiel von Politik und Verwaltung – finanziert durch Budgetmittel aus dem Planungs- und dem Frauenressort. Die Aufgabenstellungen umfassten konkrete Objektplanungen im Wohnbau und Bildungsbau, ständige Beteiligung an der Qualitätsprüfung in der Wohnbauförderung, Platz- und Parkgestaltungen, Straßenbau, Ampelschaltung, Beleuchtung bis zur Mitwirkung bei städtebaulichen Verfahren und Masterplänen wie bei der Seestadt Aspern. Beim Pilotbezirk Mariahilf erfolgte eine vierjährige Begleitung der Planungsprozesse für den öffentlichen Raum mit dem Schwerpunkt Fußgänger*inneninteressen. In vielen Wettbewerben mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen wurde Genderexpertise eingebracht. In einer zweiten Phase wurde verstärkt an einer Verbreiterung der Planungsgrundlagen und Transformationen im Mainstream gearbeitet.

Wien wird mittlerweile bezüglich Gender Planning die inhaltliche Tiefe und thematische Breite betreffend international als führend wahrgenommen. Das zeigt auch das große Interesse an den Wiener Erfahrungen vieler Delegationen. Wissenschaftliche Arbeiten werden über die Wiener Zugänge verfasst, die internationale Qualitätspresse hat in den letzten Jahren über das Wiener Beispiel berichtet. Multilaterale Entwicklungsbanken sind am Wiener Gender Planning Know-how interessiert. Dennoch bleibt der Diskurs im Mainstream der Planungsfachwelt davon weitgehend unberührt, Debatten zu Gender

Planning werden nur in einem überschaubaren Zirkel fast ausschließlich weiblicher Expert*innen geführt.

Im derzeit gültigen Koalitionsübereinkommen wurde prinzipiell ein Pilotprojekt „DIE Stadt“ verankert. Die zwei dafür ausgewählten Verfahren die Erstellung eines städtebaulichen Leitbildes für das Stadtentwicklungsgebiet Attemsgasse und die Umgestaltung des Reumannplatzes – beide unter Erprobung gendersensibler Beteiligungsansatz, werden im Folgenden als Beispiele der jüngsten Zeit näher beschrieben, um das Qualitätssicherungspotential von Gender Planning, Denkansätze und Methodik zu verdeutlichen.

3. STÄDTEBAULICHER RAHMENPLAN ATTEMSGASSE

Das drei Hektar große Planungsgebiet im 22. Bezirk umfasst das Areal einer ehemaligen Gärtnerei inklusive Wohnhaus mit großem Schwimmteich – von einem privaten Entwickler gekauft. Das südlich angrenzende Grundstück und eine unbebaute Liegenschaft an der Donaufelder Straße sind im Besitz des Wohnfonds Wien – für diese Liegenschaften ist ein Bauträgerwettbewerb geplant.

Das Plangebiet grenzt direkt an den 0,7 Hektar kleinen, bisher kaum ausgestalteten Wohngebietspark Schrickpark, der gemäß den Freiflächenkennwerten der Stadt um 0,5 Hektar erweitert werden soll.

60.000m² BGF bzw. 600 Wohneinheiten als planerischer Orientierungsrahmen der Magistratsabteilung 21B standen schon vor dem Gender Pilotprojekt fest. Das mit der Erstellung des Rahmenplans beauftragte Planungsteam setzte sich aus Katharina Bayer, Mitarbeit Mimi Pollak, einszueins architektur, Monika Rizzi-Rycerz, Yewo-Landscapes und der Verkehrsplanerin Marina Mohr zusammen. Das Verfahren fand 2017/2018 statt.

Ziele des Verfahrens

Herstellung städtebaulicher Rahmenbedingungen für hohe Wohnqualität und gut nutzbare wohnungsnahen Freiräume im Sinne einer qualitätsvollen Dichte laut den Qualitätskriterien des parallel zum Stadtentwicklungsplan erschienenen Handbuchs „Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadterweiterung“.

Ein attraktives und sicheres Wohnumfeld sowie kurze Alltagswege primär für die lokal orientierten Zielgruppen, die aufgrund ihrer Lebensphase und ihrer sozialen Rolle viel Zeit im Wohnumfeld verbringen: Kinder bis 12 Jahre, Personen 75+ und jene, die Versorgungs- und Familienarbeit leisten.

Rahmenbedingungen

Das Planungsgebiet besitzt eine relativ hohe Lagegunst: zentrumsnaher Lage im Bezirk, Nähe zu zwei U-Bahn Stationen und einer Straßenbahnhaltestelle, Nahversorgungs- und Einkaufsmöglichkeiten (Donauzentrum) in angemessener Entfernung (allerdings ist das gastronomische Angebot eher gering). Der mit drei Hektar deutlich größere Kirschblütenpark liegt „über der Gasse“. Die Alte Donau als attraktives Erholungsgebiet ist fußläufig erreichbar. Direkt angrenzend wurde in der Attemsgasse der Bildungscampus Friedrich Fekter 2017 eröffnet. Er umfasst Kindergarten, ganztägige Volksschule und Musikschule.

Die im Vorfeld getroffene Dichtevorgabe schränkte den Spielraum für die teilöffentlichen Freiräume ein. Die direkte Nachbarschaft zum Schrickpark milderte den Zielkonflikt jedoch deutlich. Ein gewisses Angebot an teilöffentlichen Freiflächen ist für ein nachbarschaftlich orientiertes Wohnen und für die Aneignung von Kindern dennoch wichtig. Dies erforderte einen sorgfältigen städtebaulichen Entwurf, da über Stellung und Dimensionierung von Baukörpern und Trakttiefen Wohn- und Freiflächenqualität entscheidend beeinflusst werden. Dimensionierung und Zuschnitt des Außenraums definieren das räumliche Potential für gemeinschaftlich nutzbare Freiflächen.

Gendersensitivität in Prozessbegleitung und Entwurf

Gender Begleitgruppe im Vorfeld der Beratungsgruppe: Eine Gender Begleitgruppe wurde eingerichtet, die im Vorfeld der begleitenden Steuerungsgruppe den jeweiligen Planungsstand vertiefend im Sinne einer Vorprüfung mit dem beauftragten Planungsteam diskutierte. Als externe Expertinnen waren die Architektinnen Sabina Rieß und Claudia König und die Landschaftsplanerin Anna Detzlhofer vertreten.

Freiraum als Rückgrat als städtebauliches Entwurfsprinzip: Das Planungsteam entwarf drei typologische Varianten unterschiedlicher Bauformen und Ausformungen der Parkerweiterung. Die Optimierung des öffentlichen Freiraums erfolgte in Zusammenspiel mit den Bebauungstypologien. In die Diskussion der Entwürfe in der Gender Begleitgruppe flossen zielgruppenorientiert die Anrainer*innen Bedürfnisse und die der zukünftigen Bewohner*innen ein. Eine eindeutige Empfehlung über die vorteilhafteste Park Variante mit dem größten Nutzungspotential wurde ausgesprochen (betrifftend Zuschnitt und Nutzbarkeit, unterschiedliche teilräumliche Qualitäten, Besonnung insbesondere zur Hauptnutzungszeit).



Abb. 1 Drei typologische Varianten Bauformen/Formen der Parkerweiterung.
Quelle: Büro einszueins architektur.

Die Variante Pixelpark kam wegen der räumlichen Zersplitterung der Parkflächen nicht weiter in Betracht. Die Variante Querfeldein mit ihrer auf den ersten Blick eigenwilligen Parkstruktur wurde gegenüber der Variante Schrickpark+ bevorzugt. Die Parkerweiterung als mittige, kommunikative Aufenthaltsfläche ermöglicht einsichtiges Spiel und bietet jenen Personen, die Gesellschaft suchen, eine Freifläche mit Morgen- und Abendsonne am belebten Haupterschließungsweg. Von dieser Parkerweiterung profitieren

alte und neue Quartiersbewohner*innen gleichmäßig. Sie schafft viele Parkränder (Randlinien mit Sicht auf die Fläche in der Mitte sind als Sitz- und Aufenthaltsbereiche besonders attraktiv).

Die Variante unterstreicht die übergeordnete West Ost Fuß/Rad Verbindung zum Kirschblütenpark. Der Parkverbund schafft die Chance, dass sich komplementäre Nutzungsmuster zwischen den Parks und einzelnen Parkteilen herausbilden können. Jugendliche und ältere Kinder werden eher den bestehenden Teil des Schrickparks bevorzugen, der durch die Vegetation blickgeschützte Flächen für den Aufenthalt aufweist und Platz für kleinräumige Bewegungsflächen anbietet. Der neue Parkteil wird v.a. für Kleinkinder attraktiv sein. Möglichkeiten für raumgreifende, Lärm erzeugende Aktivitäten finden sich im Kirschblütenpark.

Aus Gendersicht stellte sich die Frage des Umgangs mit dem bestehenden Teich. Bei der Beteiligung wünschten insbesondere Frauen mehrfach seinen Erhalt wegen des Naturbezuges. Die Einschränkung künftiger nutzbarer Freifläche für ein reines „Schauwasser“ aus Sicherheitsgründen und der hohe Wartungsaufwand sprachen letztendlich dagegen.

Bebauungsvorschläge Höfe und Zeilen: Das Planungsteam stellte zwei Bebauungsvorschläge für die Variante Querfeldein zur Diskussion:

- ▶ Der städtebauliche Vorteil einer Zeilenstruktur ist die homogen hohe Wohnungsqualität der West-Ost orientierten Wohnungen. Die quer zum Haupterschließungsweg stehenden Zeilen schaffen eine optische Erweiterung der Parkfläche. Die gleichförmigen Freiflächen am Bauplatz wurden auf Anregung der Genderbegleitgruppe durch Modifikation der Baukörper reduziert.
- ▶ Die offene Hofstruktur bot unterschiedliche Bauplatzfreiraumqualitäten an: kleine beschattete Höfe und größere, bandartige Zwischenräume. Die Qualität der Wohnungen war unterschiedlich (bezüglich Orientierung, Trakttiefen, innenliegenden Eckwohnungen mit hoher Einsehbarkeit).

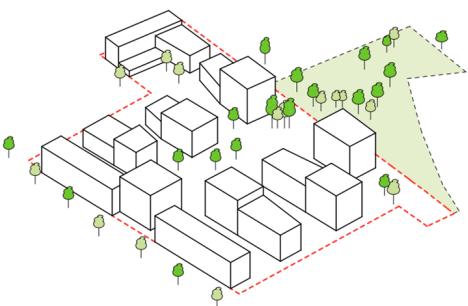
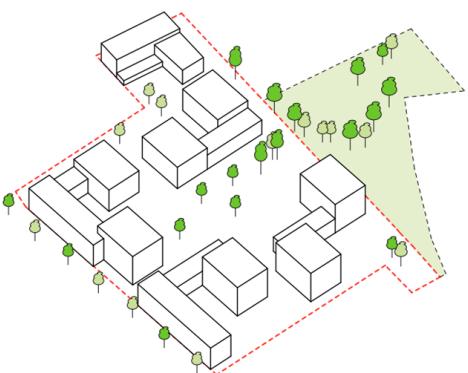


Abb. 2 Bebauungsvorschläge Höfe (oben) und Zeilen (unten), Quelle: Büro einszueins architektur.

Aus Gendersicht wurden noch folgende Überarbeitungen vorgenommen:

- ▶ Reduktion der Bebauung an der Donaufelder Straße auf 12 Meter Trakttiefe, um qualitätsvolle durchgesteckte Wohnungen auch bei den kompakten Wohnungszuschnitten des geförderten Wohnbaus zu ermöglichen und nur nach Norden orientierte Wohnungen zur lärmbelasteten Straße zu vermeiden.
- ▶ Schließung der Raumkante am Vorplatz Attemsgasse auch in der Zeilenvariante, verbessert die Raumwirkung. Die klarere Abgrenzung zum Straßenraum erleichtert die Kinderbeaufsichtigung im Park.

Gendersensitives Beteiligungsverfahren

Die Einladungen zu den zwei Veranstaltungen wurde (wie bei sonstigen Beteiligungsverfahren) an alle Haushalte im Umkreis verschickt, aber auch in vielen Einrichtungen, wie städtische Bücherei, Senior*innentreff, Jugendzentrum, Schulen der Umgebung, aufgelegt: der übliche „Genderbias“ – es kommen fast ausschließlich Erwachsene – konnte damit nicht geändert werden. Deshalb fanden Gespräche mit Jugendlichen und Senior*innen in den jeweiligen Einrichtungen statt.

Die erste Veranstaltung und diese zwei Zielgruppengespräche dienten der Erfassung der Sichtweisen auf das Umfeld, von Nutzungsmustern und Wünschen – auch für die Parkflächen. Das Planungsteam entwickelte eine niederschwellige Bildsprache. Geschlecht (Farbe) und vier Altersgruppen (Ankreuzen) wurden auf Steckfähnchen und Antwortkärtchen nachvollziehbar gemacht und entsprechend ausgewertet. Die zweite Veranstaltung stellte die Parkvariante Querfeldein mit dem Bebauungsvorschlag Zeilenstruktur und Vorschläge zur Gestaltung des Schrickparks zur Diskussion.

Berücksichtigung der Beteiligungsergebnisse im Planungsprozess

Wenig überraschend wurde mehrheitlich der Wunsch nach einer möglichst lockeren, niederen Bebauung geäußert. Der Rahmenplan hatte sich an der vorgegebenen Dichte zu orientieren: Der hohe Stellenwert der Anrainer*innenbedürfnisse führte an den Rändern zu einer Anpassung an die angrenzende Bebauung. Auf Blickbeziehungen und Durchsicht wurde bei der Stellung und den Höhen der Baukörper Rücksicht genommen.

Ablehnende Kommentare zur Bebauungsdynamik in der Umgebung zeigten, dass Gebäude mit mehr als acht Geschossen bereits als Hochhäuser empfunden werden. Diese wahrnehmungspsychologische Grenze wurde akzeptiert (obwohl aus städtebaulicher Sicht zur Vergrößerung der Bauplatzfreiflächen punktuell auch neun oder zehn Geschosse vertretbar erschienen). Achtgeschossige Baukörper wurden nur ohne direktes vis a vis im Straßenraum platziert und im Inneren gegeneinander versetzt. Dieses Spiel mit der Höhe verbesserte das Raumerlebnis deutlich. Bei der zweiten Veranstaltung wurde diese Umgebungssensibilität von einigen Anrainer*innen auch positiv angemerkt. Als Teichersatz wurden Wasserelemente für die Parkgestaltung vorgeschlagen.

Umsetzung der Strategischen Ziele laut Gender Planungshandbuch der Stadt Wien¹

Berücksichtigung und Unterstützung der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit: Stadt der kurzen Wege durch direkte und attraktive Fußwegverbindungen: bessere Erreichbarkeit Schrickpark und Kirschblütenpark, des Bildungscampus und der Straßenbahnhaltestelle. Planerische Vorsorge für eine kleine Nahversorgungseinrichtung an der Donaufelder Straße. Das Angebot geschützter Parkflächen, Volksschule und Kindergarten im unmittelbaren Wohnumfeld und die sichere Erreichbarkeit erleichtert Kinderbetreuung. Für den Bauträgerwettbewerb wird die Unterbringung eines Hortes an der Attemsgasse empfohlen.

¹ vgl. Damyanovic D., Reinwald F. & Weikmann A. (2013): Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Werkstattbericht 130. Wien, Stadtentwicklung – Magistratsabteilung 18.

Verteilungsgerechtigkeit von Ressourcen durch Beachtung unterschiedlicher Raumansprüche: Der städtebauliche Rahmen ermöglicht eine Varianz an Wohnungstypologien im geförderten und frei finanzierten Wohnbau. Ein Qualitätscheck hinsichtlich Trakttiefen, Baukörperhöhen, Zuschnitt und Besonnung der Freiflächen fand statt. Ein unterschiedliches Angebot alltagsgerechter Freiflächen schafft Spielräume, auch im Sinne geschlechtssensibler Parkgestaltung. Eine vielfältige Ausstattung reduziert Verdrängungskonflikte und erhöht Aneignungschancen.

Attraktivität und Sicherheit des Wohnumfeldes: Die Lagegunst und die vielfältige Freiraumstruktur schaffen ein attraktives Wohnumfeld. Die klare Wegführung mit der Empfehlung, möglichst viele Hauseingänge und Gemeinschaftsräumen zum beleuchteten Hauptweg zu orientieren, unterstützt soziale Kontrolle und das subjektive Sicherheitsgefühl. Keine Laubengangschließung an der Donaufelderstraße, um eine Anonymisierung des Straßenraumes zu verhindern.

Die künftige Durchgängigkeit des Planungsgebietes verbindet Kirschblütenpark und Schrickpark, unterstützt durch eine vorgeschlagene Querungshilfe, und ermöglicht auch einen wichtigen Radweg-Lückenschluss. Die Mikroplätze in der Attemsgasse und der Donaufelderstraße bieten Platz für Sitzmöglichkeiten im Straßenraum, die für bestimmte Zielgruppen eine Mobilitätsvoraussetzung darstellen.

Repräsentanz durch gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung aller Gruppen an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen: Das gendersensible Beteiligungsverfahren umfasste zwei Veranstaltungen in räumlicher Nähe und zwei Zielgruppengespräche mit Jugendlichen und Senior*innen im Sinne einer aufsuchenden Beteiligung.

Genderexpertise in der Entwurfsbegleitung durch die Genderbegleitgruppe, um ergänzend die Interessen zukünftiger Bewohner*innen einzuspielen. Die Gender-Planungsexpertin der Baudirektion brachte im Beratungsgremium die Empfehlungen der vorgeschalteten Gender Begleitgruppe ein.

Methodische Zugänge zur städtebaulichen Freiflächenqualitätssicherung

- ▶ Auswahl der Park Variante mit dem größten Nutzungspotential (Zuschnitt und Nutzbarkeit, unterschiedliche teilarmliche Qualitäten, Besonnung zur Hauptnutzungszeit);
- ▶ Beschattungsdiagramme zur Überprüfung der Auswirkung der Baukörperstellung auf die Besonnungsverhältnisse im Freiraum;
- ▶ Kennwert unbebaute Freifläche pro zukünftiger Einwohner*in als ergänzender Kennwert zur GFZ, um Freiraumverfügbarkeit am Bauplatz zu messen;
- ▶ Ausweisung der Lage und des möglichen Zuschnittes der zwei erforderlichen Kinder- und Jugendspielplätze auf den Bauplätzen;
- ▶ Mitdenken von Feuerwehrzufahrten und Anleiterungsmöglichkeiten bereits auf der Städtebauebene, um Gestaltungsspielräume im Freiraum zu sichern.

4. UMGESTALTUNG REUMANNPLATZ

Geschlechtssensible Parkgestaltung stellt in Wien den bisher erfolgreichsten flächendeckenden Mainstreaming Prozess im Planungsbereich dar. Die entsprechende Richtlinie baut auf sechs realisierten und evaluierten Pilotprojekten auf und bildet als Teil des Parkleitbildes die Grundlage einer langjährig gelebten Praxis. Auch zur Gestaltung öffentlicher Räume wurden bereits zahlreiche Beispiele realisiert.

Der Reumannplatz im 10. Bezirk ist ein wichtiger Umsteigeknoten. Auch wegen schlechter Wohnverhältnisse und Grünflächenmangel wird der Platz sehr intensiv genutzt: Viele Eltern mit Kindern, Jugendliche, Menschen mit vielfältigen kulturellen Hintergründen, Obdachlose oder Arbeitslose.

Seit einigen Jahren haben auf Initiative der angrenzenden Schule temporäre Aneignungsaktivitäten für Mädchen, wie dem jährlichen „Reumädchenfest“, im männlich dominierten östlichen Sitzbereich stattgefunden. Mit dem Namensschild „Reumädchenplatz“ und von den Mädchen bunt bemalten Bänken wurde der Ort auch symbolisch markiert.

Ziele des Verfahrens

- ▶ Verbesserung der Aufenthalts- und Transitqualität: ein vielfältig nutzbarer Platz mit erhöhten Aneignungschancen für Frauen und Mädchen;
- ▶ Unterstützung von Begegnungen und Austausch, zumindest ermöglichen eines konfliktfreien Nebeneinanders;
- ▶ Bessere Ausstattung für heiße Perioden im Sinne der Klimawandelanpassung.

Rahmenbedingungen

Durch die geänderter Straßenbahnführung im Zuge der Verlängerung der U1 werden die den Platz bisher zerteilenden Straßenbahngleise nicht mehr gebraucht. Viele Ausstattungselemente sind in die Jahre gekommen. Die Tiefgarage im westlichen Teil schränkt den Spielraum für Baumpflanzungen ein.

Innovatives Prozessdesign

Im Vorfeld wurde eine Sozialraumanalyse durch die Gebietsbetreuung durchgeführt und frühzeitig ein gendersensitives Beteiligungsverfahren von der Magistratsabteilung 19 angesetzt. Die mit Beteiligung und Vorentwurf beauftragten Landschaftsplanerinnen Heide Studer und Susanne Staller vom Büro tilia hatten viel Erfahrung mit Prozessbegleitung und Umsetzung geschlechts-sensibler Planungen im Öffentlichen Raum. Sie setzten auf einen niederschweligen Methodenmix zur Reduktion des „Gender Bias“, da Jugendliche, insbesondere Mädchen, Migrant*innen und sozial schwache Gruppen, wie Obdachlose, in klassischen Beteiligungsverfahren schwer erreichbar sind.

Eine Woche fanden Aktivierungsmaßnahmen auf den stillgelegten Straßenbahngleisen statt, um das Potenzial des Raumes erlebbar zu machen und auf die Beteiligungsangebote hinzuweisen. Mit Obdachlosen, Geschäftsleuten mit Migrationshintergrund und einer blinden Frau wurden Platzbegutungen durchgeführt.

An einem Wochenende wurden für das Planungscafé auf drei Platzbereichen Tische und Bänke aufgestellt und Kaffee und Kuchen angeboten. Die Beratung erfolgte mehrsprachig. Gewünschte Aktivitäten und Rückmeldungen zur Nutzbarkeit des Platzes wurden auf transparenten Folien über Bestandsplänen eingetragen. Aktivitäten-Symbole zum Aufkleben standen zur Verfügung.

Gewünschte Atmosphären wurden durch Fotos auf Stelen niederschwellig mittels Punktebewertungsmethode abgefragt. Interessierte Vorbeigehende bekamen fünf Punkte – durch Farbe nach Geschlecht und Größe nach Alter differenziert. Diese Methode ist auch für Menschen mit Zeitmangel oder geringen Sprachkenntnissen geeignet. Damit wurde die niedrige Beteiligung von Mädchen gut sichtbar. Ihre gezielte Ansprache steuerte dem Genderbias gegen. Es gab auch positiv erstaunte Reaktionen einiger Migrant*innen: „Wir werden gefragt!“



Abb. 3 Bewertung der Platzatmosphären. © Christian Fürthner.

Auf Basis der Ergebnisse wurde von tila ein erster Vorentwurf erarbeitet und wieder vor Ort zur Diskussion gestellt. Die zielgruppenspezifische Auswertung beider Beteiligungsschritte zeigte eher traditionelle Geschlechterrollen: Mehr Grünelemente seitens der Frauen, die sich auch oft für Kinder interessieren einsetzen, keine hohen Sträucher seitens der Mädchen (vermutlich wegen Sicherheitsgründen), Verkehrsthemen und Aktivitätswünsche seitens Männer, Migranten wünschten auch multikulturelle Zeichen.

Nach Einarbeitung der Ergebnisse beauftragte die AG U-Bahnbau das bereits im Zuge der U-Bahnplanung beigezogene Büro Karl Grimm mit der Erstellung des Entwurfsplans. Für gute „Nahtstellen“ und sehr geringen Qualitätsverlusten in den weiteren Prozessphasen sorgte auch die weitere inhaltliche Begleitung durch das Beteiligungsbüro. Das Büro brachte neben der Genderplanungsexpertin der Baudirektion zusätzliche Genderexpertise in die eingesetzte Steuerungsgruppe ein, in der die Ressorts Planung und Umwelt sowie der Bezirk (die auch gemeinsam die Umgestaltung finanzierten) mehrere Abteilungen, die Wiener Linien, die AGU, Schulen, LA 21 und die Gebietsbetreuung beteiligt waren. Mit dem Platzumbau wurde im Frühjahr 2020 begonnen.



Abb. 4 Erster Planvorschlag. Quelle: Büro tilia.

Berücksichtigung der Beteiligungsergebnisse im Entwurf

- ▶ Angstraum beseitigt: tiefgelegener Transitweg von U-Bahnausgang entlang des Amalienbades verlegt;
- ▶ Soziale Kontrolle erhöht: Transparenz und Übersichtlichkeit durch Auslichten von Gebüsch und klare, direkte Wegführung der Transitwege;
- ▶ Unwohlräume/Störungszonen reduziert: bessere Entflechtung der Aufenthalts- und Transitbereiche, verbreiterte Wege;
- ▶ Bessere Aufenthaltsqualität: Mehr Sitzmöglichkeiten – zusätzliche Bänke und Sessel viele Sitzmauern bei neuen Einfassungen von Grünelementen;
- ▶ Mehr Wasserelemente: Wasserbögen am nördlichen Platzzentree erhielten die höchste Zustimmung, der Abfluss in die angrenzende Grünfläche erhöht den kleinklimatischen Effekt;
- ▶ Naturbezug verstärkt: 57 neue Bäume und zahlreiche neue Sträucher gepflanzt, Erlebarkeit der Jahreszeiten durch blühende Sträucher und Staudenelemente;
- ▶ Mehr Aktivitätsangebote: Kraft- bzw. Ausdauergeräte an zwei unterschiedlichen Orten, Multifunktionsgeräte und Trampolinparcours, ein Wunsch v.a. von jüngeren Männern und älteren Frauen;
- ▶ Zwei Plätze für kulturelle Aktivitäten: Bühne am Reumädchenplatz – ein Wunsch der Mädchen, fixer Platz für wechselnde Kunstinstallationen, beides mit Wasser- und Stromanschluss.

Umgang mit Zielkonflikten:

- ▶ Der Wunsch nach gastronomischem Angebot am Platz kam vor allem von anrainenden Geschäftsleuten, viele Bürger*innen wollten mehr konsumfreien Raum und beklagten ein fehlendes WC am Platz. Als Kompromiss

- wird eine Café-Konditorei mit kleinem Gastgarten auch ein öffentlich zugängliches WC betreiben.
- ▶ Dem Wunsch vieler Radfahrer*innen für eine Platzquerung als kürzeste Route wurde nicht entsprochen, dies hätte die Aufenthaltsqualität beeinträchtigt und viele Konflikte mit Fußgänger*innen geschaffen

5. FAZIT - AUCH IM LICHTE DES LOCKDOWNS IN DER CORONA-KRISE

Die beiden Projekte wurden zur Veranschaulichung des methodischen Potentials der Qualitätssicherung für Planungsprozesse vorgestellt. Die Corona-Krise führt diese Relevanz des Gender Planning Ansatzes verstärkt vor Augen. Viele planerische Qualitätskriterien wurden bestätigt, der Lock-Down als flächen-deckender mehrwöchige Feldversuch macht wie im Brennglas vieles deutlich.

Was wird schmerhaft spürbar?

Die Krisenlast und die Ressourcen zur Krisenbewältigung sind extrem unterschiedlich verteilt. Für manche kam es nur zu lästigen Komforteinschränkungen, für Andere wurden Probleme verschärft oder existentielle Krisen ausgelöst, ob Arbeitslosigkeit, Armut, familiäre Gewalt gegen Frauen und Kinder, Einsamkeit, Pflegenotstand oder Obdachlosigkeit. Der „Digital Divide“, Internet Zugang, Know-how und Geräteverfügbarkeit betreffend, fällt viel stärker ins Gewicht. Vor allem Frauen werden verstärkt mit Carearbeit belastet. Das Lohnniveau bei systemrelevanten Arbeitsplätzen ist oft niedrig. Verkaufspersonal im Lebensmittelhandel, Kranken- und Altenpfleger*innen und Reinigungskräfte sind zum Großteil Frauen.

Ungleichheit zeigt sich auch in stadtstruktureller Hinsicht. Unterschiedliche Qualitäten im Stadtraum oder von Wohnräumen werden im Lock Down überdeutlich. Wien weist im Schnitt aller Bundesländer die durchschnittlich kleinsten Wohnungsgrößen auf, 9,5% der Wohnungen gelten als überbelegt (weniger als 8 m²/Person), rund 50% verfügen über keinen privaten Freiraum.

Insbesondere in großen Teilen des dicht bebauten gründerzeitlich geprägten Stadtgebiets mit seiner mangelhaften Freiflächenausstattung (auch für Schulen, Kindergärten und Pflegeeinrichtungen) steht die „Walkability“ der Straßen auf dem Prüfstand. 40% Gehsteigbreiten unter 2 m verunmöglichen Abstandthalten. Fehlende oder zu gering dimensionierte Radwege werden Thema: In der Corona-Krise bekommt Nähe und Distanz einstellen zu können eine bisher ungeahnte Bedeutung.

Was bewährt sich?

Angesichts der eingeschränkten Konsummöglichkeiten und des gesunkenen Einkommens steht der tatsächliche Gebrauchswert vieler Dinge im Vordergrund. Was braucht es wirklich, Was davon ist leicht verfügbar? Kleinteilige Geschäftsstrukturen und regionale Produkte werden mehr geschätzt, Arbeitsbedingungen und Fragen der Lohngerechtigkeit in der Realwirtschaft wieder verstärkt diskutiert

Der Stellenwert eines gut funktionierenden und mit entsprechenden Ressourcen ausgestatteten Sozialstaates, des öffentlichen Gesundheitswesens wird deutlich. Die Bedeutung von Care-Arbeit, ob bezahlt oder unbezahlt,

von Nachbarschaftshilfe und funktionierenden sozialen Netzwerken wird sichtbarer. Die Qualität des Alltagsraums Stadt und die Robustheit der Stadtstrukturen werden klarer. Menschen werden durch den Wegfall der Reizüberflutung für die Qualitäten ihrer physischen Umwelt aufmerksamer. Die Frage nach Verteilungsgerechtigkeit im öffentlichen Raum wird vermehrt gestellt. Die potentielle Qualität von Straßenräumen wird durch die geringe Verkehrsdichte spürbarer, gleichzeitig fällt auf, wie viel potentieller Aufenthalts- bzw. Vegetationsraum durch parkende Autos besetzt ist.

Planerische Schlussfolgerungen

Die städtebauliche Qualitätssicherung für Wohnbau, soziale Infrastruktur und Freiflächen ist zu intensivieren. Sind hochwertige Freiräume im unmittelbaren Wohnumfeld vorhanden, ob öffentlich zugänglich oder am Baufeld? Das Raumempfinden wird neben der Größe auch vom Zuschnitt sowie der Höhe und Lage der umgebenden Gebäude bestimmt. Ist ein ausgewogenes Verhältnis von Sonne und Schatten möglich? Die Notwendigkeit des Straßenraums als Ausgleichsflächen in (zu) dicht bebauten Bestandsgebieten ist evident.

Trakttiefen, die durchgesteckte Wohnungen zulassen, ermöglichen Durchlüftung und Sonnenlicht zu verschiedenen Tageszeiten. Die gezielte Orientierung und Stellung der Gebäude, das Freihalten von Sichtachsen sowie die Bemessung der Straßenquerschnitte beeinflussen die Ausblickmöglichkeiten. Wohnungsräumen, Grundrisse, private Freiräume, Lage und Ausstattung von Gemeinschaftsräumen, Abstellräume, gemeinschaftlich nutzbare Dachterrassen und Höfe: Viele Facetten der Wohnqualität stehen auf dem Prüfstand. Der Trend zu kleinen Wohnungen und die Ökonomisierung vieler Wohnungsräume hat sich in einer Situation als problematisch erwiesen, wo Wohnungen zusätzlich Büro, Klassenzimmer, Spielplatz und Fitnessstudio sein müssen. Es ist wichtig, bei Home Office im gemeinsamen Haushalt auch eine Tür hinter sich zu machen zu können, sei es im kleinen Zusatzraum oder im hauseigene Coworking-Space.

Gleichzeitig ist im politischen und medialen Sprachgebrauch ständig von einem „Hochfahren des Systems“ die Rede. Dieser maschinelle Sprachgebrauch ist verräterisch und suggeriert eine Wiederherstellung des Status quo vor der Krise ohne menschliche Einflussmöglichkeit. Gerade aus raumplanerischer Sicht ist zu widersprechen.

Das transformative Potential der Corona Krise gezielt nutzen

Die radikalen Einschnitte zum Schutz der Älteren und vulnerabler Gruppen haben gezeigt, welche Veränderungen mit entsprechenden politischen Willen und Akzeptanz der Bevölkerung möglich ist. Es gibt seitens der Jugend berechtigte Erwartung auf eine ähnliche generationenübergreifende Solidarität für die dringend notwendigen Maßnahmen zur Bewältigung der wesentlich bedrohlicheren Klimakrise. Der rasche Umstieg auf die postfossile Gesellschaft und Anpassung an den Klimawandel sind notwendig, da urbane Hitzeinseln bereits laufend Tote verursachen. Die fortlaufende Digitalisierung ist unter sozialen Nachhaltigkeitsaspekten zu gestalten, der Genderbias ist hier besonders groß.

Raumplanung ist mehrfach wirksam: Die räumliche Fassung funktionaler Anforderungen unter sektoralen Querbezügen war bereits im interdisziplinären Gründungsgedanken angelegt. Kommunikation und Beteiligung haben in den Jahren einen deutlich höheren Stellenwert bekommen. Zunehmend sind auch holistische, transdisziplinäre Zugänge gefragt.

Vorrangig geht es jetzt darum, die Moderation des dringend erforderlichen Wandels voranzutreiben, um das noch verbleibende Zeitfenster zur Bewältigung der Klimakrise rasch zu nutzen. So wie Ende des 19. Jahrhunderts männliche Ingenieure mit technischen Infrastrukturen das Stadtsystem tiefgreifend umformten, ist jetzt eine mindestens ebenso radikale Transformation erforderlich, unter entsprechender weiblicher Beteiligung (zumindest in den österreichischen Corona-Krisenstäben waren Frauen stark in der Minderheit).

Dem bei allen Beteiligungsverfahren insbesondere von Frauen immer wieder geäußerte Wunsch nach höherem Grünflächenangebot und vermehrten Naturbezug sollte endlich der entsprechende Stellenwert gegeben werden. Es braucht beides: Große Parks, die Naturerlebnis und Bewegungsfreiheit ermöglichen, und Grätzelparks, die maßgeblich soziales Kapital in der Nachbarschaft generieren. Besonders wichtig ist die Forcierung neuer Freiräumen im dicht bebauten Gebiet, v.a. durch neue Baulückenparks, Nachbarschaftsgärten und Umgestaltungen im Straßenraum. Exemplarische internationale Beispiele wie der Prinzessinnengarten in Berlin oder das Projekt Paris Plage auf der Seine-Uferstraße zeigen wie es gehen könnte.

Bezüglich Mobilität herrscht derzeit eine große Unübersichtlichkeit, welche Entwicklungen sich technisch und wirtschaftlich durchsetzen. Raumplanung wäre prädestiniert, hier Steuerungsmöglichkeiten von Städten abzuwagen und Übersicht als Entscheidungshilfe zu schaffen. Auch aus Klimaschutzgründen ist eine Neuorganisation des städtischen Verkehrs notwendig, es gilt darauf auch städtebauliche Antworten und neue Organisationsformen zu finden: Straßenquerschnitte, die neue Mobilitätsformen und Regenwassermanagement berücksichtigen, der tatsächliche Ausbau grüner Netze in Form einer radikalen Entsiegelung und „Aufforstung“ des Straßenraums im Schwammstadtprinzip, um die Überlebensfähigkeit der Bäume sicherzustellen.

Für die notwendige Neuorganisation von Wohn-, Arbeits- und Mobilitätsformen sind ein postmaterieller Lebensstil sowie „Arte Povera“ für kostengünstige und kreative Lösungen gefordert, auch im Hinblick auf Material- und Energieaufwand. Um vom reaktiven zum präventiven Handeln zu kommen, braucht es neben dem verstärkten Einsatz bereits bewährten neuer methodische Zugänge für zunehmend verschränkte Fragestellungen.

Aus den laufenden Diskursen sind rasch handfeste, leicht handhabbare Maßnahmen in allen Bereichen zu identifizieren. Die ganzheitliche Erfassung von Lebens- und Alltagswelten und die Transparenz im Umgang mit Zielkonflikten könnten die Akzeptanz erhöhen und Unterstützungsdimensionen freisetzen. Es gilt aber auch in holistischer Zusammenschau Szenarien zu entwerfen und in „utopisch-pragmatischen“ Planspielen austesten.

Sozial nachhaltiger, gendersensibler und postfossiler Stadtumbau ist als Chance zu begreifen. Raumplanung sollte rasch einen systemischen Blick dafür entwickeln.